

Die 33. Tagung der Hugo Obermaier-Gesellschaft 1991 in Blaubeuren mit Exkursionen in den Hegau und auf die Schwäbische Alb

von *Torsten Harri Goblisch, Erlangen**

Die Gesellschaft hielt ihre Jahrestagung 1991 auf Einladung von Prof. Dr. J. Hahn von der Universität Tübingen und Prof. Dr. D. Planck vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg vom 2. bis 6. April in Blaubeuren ab. Veranstaltungsort war das Heinrich-Fabri-Institut.

Den Herrn Prof. Dr. J. Hahn, Dr. C.-J. Kind und den beteiligten Studierenden des Instituts für Urgeschichte in Tübingen gilt besonderer Dank für Vorbereitung und Durchführung der Tagung und die Zusammenstellung des Exkursionsführers¹. Die Exkursionen standen unter der Leitung von Dr. C.-J. Kind, Prof. Dr. J. Hahn und Dr. I. Campen. Zu danken ist auch Dr. B. Diekmann und den Mitarbeitern der Arbeitsstelle Hemmenhofen für die aufschlußreichen Erläuterungen in den Räumen der Arbeitsstelle und die anschließende Führung über das Grabungsgelände in Hornstaad am Bodensee.

Anläßlich eines Empfanges im Urgeschichtlichen Museum in Blaubeuren am Dienstag, den 2. 4. 1991, bei dem Bürgermeister Hiller, der Präsident der Gesellschaft Prof. Dr. B. Frenzel und Dr. C.-J. Kind die Teilnehmer herzlich begrüßten, wurde die Ausstellung „Neue urgeschichtliche Ausgrabungen in Württemberg“ eröffnet.

Prof. Dr. B. Frenzel – Hohenheim eröffnete am Mittwoch, dem 3. 4. 1991, die Tagung und wies darauf hin, daß die Hugo Obermaier-Gesellschaft 1991 ihr 40jähriges Bestehen feiern kann. Im Namen des Landesdenkmalamtes begrüßte Prof. Dr. D. Planck – Stuttgart die Teilnehmer und führte in die Geschichte der Urgeschichtsforschung in Baden-Württemberg ein, wobei er besonders die frühen Arbeiten von O. Fraas und die noch andauernden Grabungen im Geißenklösterle hervorhob.

A. Vorträge

Als erster Vortragender sprach I. Kraft – Münster unter dem Vorsitz von Prof. Dr. B. Frenzel über „Torralba/Ambrona und Terra Amata: Artefakt und Umweltvarianten“. Der Vortrag basierte auf einer Literaturstudie, die als Magisterarbeit an der Universität Münster eingereicht wurde². Nach einer kurzen Vorstellung der Funde und Befunde beider Fundorte wurde auf einige in der Literatur vorgetragene Interpretationen eingegangen³. Ausgehend von der Fragestellung, wie die Unterschiede der Silexinventare zu erklären sind, führte die Analyse des Materials zu dem Ergebnis, daß die Unterscheidung in einen

* An dieser Stelle sei nochmals allen Vortragenden gedankt, die mit Zusammenfassungen ihrer Vorträge mithalfen, den vorliegenden Tagungsbericht zu erstellen.

¹ J. HAHN u. C.-J. KIND (Hrsg.), *Urgeschichte in Oberschwaben und der mittleren Schwäbischen Alb. Zum Stand neuerer Untersuchungen der Steinzeit-Archäologie*. Arch. Informationen aus Baden-Württemberg 17. Stuttgart 1991.

² I. KRAFT, Überlegungen zur Beurteilung von Artefaktunterschieden an altpaläolithischen Fundstellen am Beispiel von Torralba (Spanien) und Terra Amata (Frankreich). *Ethn.-Arch. Zeitschr.* 33, 1992, 13-24.

³ P. VILLA, Terra Amata and the Middle Pleistocene Archaeological Record of Southern France. *Anthropology* 13. Berkeley 1983.

Faustkeil-Technokomplex (Torralba/Ambrona) und einen Geröllwerkzeug-Technokomplex (Terra Amata) zurückzuweisen ist. Die in Terra Amata vorliegende Form des Rohmaterials soll es unmöglich gemacht haben, zweiflächige Großgeräte, wie sie als Faustkeile, Cleaver und Picks aus Torralba bekannt sind, herzustellen. Auch die unterschiedlichen Inventare des unteren stratigraphischen Bereichs in Terra Amata, dem „Strand“ mit Choppern, Chopping-Tools und einfachen Abschlügen, und des oberen stratigraphischen Bereichs, der „Düne“ mit den gleichen Großwerkzeugen, aber einer großen Anzahl elaborierter Kleingeräte, sollen nicht kulturhistorisch zu interpretieren sein. Hüttenspuren, ein diversitäres Werkzeuginventar und Reste verschiedener Jagdtiere im Bereich der „Düne“ lassen die Interpretation als längerfristiges Jagdlager zu. Fehlende Befunde und das spezialisierte, zur Zerlegung von Wild (hier Rothirsch) genutzte Inventar des unteren Bereichs („Strand“) deuten hingegen auf ephemere Jagdlager.

In der angeregten Diskussion (Kind, Schäfer, Müller-Beck, Schulze-Thulin) stand im Mittelpunkt des Interesses, welche Beutereste die Interpretation als Jagdlager stützen und ob die dargelegte Befund- und Fundansprache schlüssig ist.

W. Weißmüller – Erlangen-Nürnberg referierte über „Schicht und Ereignis. Die Silexartefakte der unteren Schichten der Sesselfelsgrotte und ihre Aussagen zur Fundschichtbildung“. Die Schichten M bis S bzw. M bis 3-West („Untere Schichten“) der Sesselfelsgrotte haben ein reiches, frühweichselzeitliches Silexinventar erbracht⁴. Der Referent stellte seine Vorgehensweise zur Bearbeitung des Silexmaterials vor. Grundlage ist die Rücksortierung der Artefakte zu den ursprünglichen Gesteinseinheiten anhand der Rohmaterialausprägung und durch Zusammensetzungen. Aus den so gewonnenen Komplexen (sog. Werkstücke) ergeben sich Rückschlüsse auf die Form des eingetragenen Gesteinsstückes (Import-Einheit), auf die Art der Formgebung (Transformationsstadium) und auf fehlende Stücke. An Rohmaterialien sind vor allem Jurahornsteine und Kreidequarzite vorhanden, während Radiolarit und Lydit selten auftreten. 31 % aller Artefakte wurden zu Werkstücken zusammengefaßt, wobei die seltenen Rohmaterialien überproportional oft zugeordnet werden konnten. Da die Artefakte eines Werkstückes als zeitgleich betrachtet werden können, ergeben sich aus ihrer Lage im Sediment Rückschlüsse auf die Dynamik der Schichtbildung. Durch diese Vorgehensweise konnten die während der Ausgrabung ermittelten 15 Grabungseinheiten in insgesamt 28 Begehungshorizonte aufgeschlüsselt werden. Dabei zeigte sich, daß die ehemalige Oberfläche stellenweise leicht zum Hang hin abfiel.

In der Diskussion (Freund, Frenzel) wurde darauf eingegangen, daß sich der Export von Artefakten durch das Vorhandensein von Präparationsabschlügen und das Fehlen des dazugehörigen Endproduktes nachweisen lasse. Problematisch für die Rekonstruktion von Begehungshorizonten ist die Wiederverwendung von Artefakten. Der Redner betonte, daß er nur zwei Beispiele von Wiederverwendung im Material erkennen konnte.

L. Zöllner u. G. A. Wagner – Heidelberg berichteten anschließend über die „Thermolumineszenz-Datierung des Mittelpaläolithikums“. Nach einer kurzen Einführung in die Methode und die Anwendungsmöglichkeiten wurden einige Ergebnisse vorgestellt. Das Inventar vom Schwalbenberg bei Remagen repräsentiert nach der formenkundlichen Ansprache ein mittelpaläolithisches Material mit Anklängen an ein Jungpaläolithikum und wird an den Übergang vom Mittel- zum Jungpaläolithikum gestellt⁵. TL-Daten liegen für die Fundschicht ($31\,000 \pm 2\,600$ bp) und für den über der Fundschicht liegenden Löss ($29\,600 \pm 2\,700$ bp) vor. Diese Daten sind jünger als die ¹⁴C-Daten für den aurignacienzeitlichen Fundplatz Lommersum und sprechen für eine teilweise Zeitgleichheit von

⁴ G. FREUND, Die Sesselfelsgrotte im unteren Altmühltal. Regensburg-Kelheim-Straubing II. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 6. Stuttgart 1984, 79-89.

⁵ V. APP, B. AUFFERMANN, J. HAHN, C. PASDA u. E. STEPHAN, Die altsteinzeitliche Fundstelle auf dem Schwalbenberg bei Remagen (mit Beiträgen von M. BAALES, E. BIBUS, W. RÄHLE, R. ROTTLÄNDER, W. SCHOCH u. K.-H. STEPPAN). Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel (in Vorb.). – W. SCHIRMER, Schwalbenberg südlich Remagen. In: W. SCHIRMER (Hrsg.), Rheingeschichte zwischen Mosel und Maas. Deuqua-Führer 1. Hannover 1990, 105-108.

ausklingendem Mittelpaläolithikum und frühem Jungpaläolithikum⁶. Der Tönchesberg ist ein Schlackenvulkan in der Osteifel, in dessen als Sedimentfalle wirkendem Krater mehrere mittelpaläolithische Besiedlungen erschlossen werden konnten. Die Hauptfundschiicht liegt über einer eemzeitlichen Bodenbildung. Im Sediment des Fundhorizontes ließ sich archäomagnetisch der Blake-Event nachweisen. Die TL-Datierung der Fundschiicht erbrachte ein Alter von $110\ 000 \pm 8\ 000$ bp. Eine stratigraphisch jüngere Humuszone wurde auf annähernd $95\ 000$ bp datiert⁷. Als weiteres Beispiel wurde die Fundstelle des bekannten Hominidenfundes von Steinheim an der Murr vorgestellt. Dort wurden Quarze der älteren Rib-Terrasse, die allerdings noch über der heute nicht mehr zu erreichenden Fundschiicht liegt, auf ein TL-Alter von ca. $220\ 000$ bp datiert, so daß sich ein *terminus ante quem* für den Steinheimer Schädel ergibt. Die Thermolumineszenz-Datierung kann für das Mittelpaläolithikum brauchbare Werte erbringen. Allerdings wurde darauf hingewiesen, daß es noch Probleme bei der Datierung von mittelpleistozänen Lössen gibt. Sie erbringen oft zu junge Daten.

Die Diskussion (Schäfer, Schulze-Thulin, Frenzel) drehte sich vor allem um die Genauigkeit der TL-Datierung und ihre Anwendbarkeit bei Lössen. Zöller wies darauf hin, daß fluviatil verlagerte Lössen für eine TL-Datierung nicht geeignet sind. Auch ist die Standardabweichung bei der Lössdatierung hoch, so daß geringfügige Zeitunterschiede nicht herausgearbeitet werden können.

D. Schäfer – Rottenburg am Neckar stellte im folgenden Vortrag „Ein Mittelpaläolithikum vom Gamsenberg bei Oppurg/Orlagau“ vor⁸. Die Fundstelle wurde anlässlich der paläontologischen Beprobung einer Karstspalte auf dem Gamsenberg im Jahre 1983 entdeckt. Zwischen 1984 und 1987 erfolgten Sondierungen durch den Redner. Die Untersuchung der Spaltenfüllung ergab folgendes Profil (von oben nach unten): Humus, Löß mit Kalksteinen, Schlufflehm-Fließerde, Humushorizont (= archäologische Fundschiicht), Kalkstein-Blockschutt. Das aus der $17\ m^2$ großen Grabungsfläche geborgene Fundmaterial besteht größtenteils aus Feuerstein. Grauwacke, Quarz und andere Materialien ergänzen das Rohmaterialspektrum. Das stark zertrümmerte Knochenmaterial ist noch nicht eingehend untersucht worden. Eine Durchsicht erbrachte einen hohen Anteil an Wildrindknochen. Während Knochenkohlen zahlreich auftreten, sind Holzkohlen selten. Durch Kryoturbationsvorgänge und Einwirkungen von Fließstrukturen der hangenden Schicht ist es teilweise zu einer Verlagerung der Artefakte gekommen. Die merkmalanalytische Untersuchung des lithischen Inventars ist noch nicht abgeschlossen. Jedoch lassen sich jetzt schon technologische Gemeinsamkeiten mit den Inventaren von Königsau und vom Petersberg bei Halle erkennen. Kernsteine sind selten und unregelmäßig geformt, Klingen fehlen völlig. Unter den modifizierten Stücken treten Schaber, ausgesplitterte Stücke, faustkeilblatt- und spitzenartige Geräte und Artefakte mit zinken- oder bohrerartigen Fortsätzen auf. Knapp 20 % der Geräte sind flächenretuschiert, darüberhinaus besteht die Tendenz von der Kanten- zur Flächenbearbeitung bei der Retuschierung.

In ihrem Referat berichtete S. Gaudzinski – Monrepos/Neuwied über „Die Jagdbeutereste des mittelpaläolithischen Fundplatzes Wallertheim in Rheinhessen“. Der Fundplatz liegt ca. 25 km südwestlich von Mainz bei Bad Kreuznach im Wiesbachtal und wurde 1927-28 von dem Paläontologen O. Schmidtgen ausgegraben und publiziert⁹. 1979 erfolgte eine Nachuntersuchung unter der Leitung von

⁶ J. HAHN, Lommersum. In: Alt- und mittelsteinzeitliche Fundplätze des Rheinlandes. Kunst und Altertum am Rhein, Führer des Rheinischen Landesmuseums Bonn 81. Köln/Bonn 1978, 93-96.

⁷ N. J. CONARD, Tönchesberg and its Position in the Paleolithic Prehistory of Northern Europe. Ethn.-Arch. Zeitschr. 33, 1992, 147-158. – Vgl. M. FRECHEN, TL-Datierungen am Tönchesberg. In: W. SCHIRMER (Hrsg.), Rheingeschichte zwischen Mosel und Maas. Deuqua-Führer 1. Hannover 1990, 56-57. – Vgl. Quartär 41/42, 1991, 210.

⁸ D. SCHÄFER, K.-D. JÄGER u. M. ALTERMANN, Zur Stratigraphie periglaziärer Decken im Thüringischen Bergland. Erste Ergebnisse einer Grabung mit paläolithischem Fundhorizont bei Oppurg, Ldkr. Pörsneck (Ostthüringen). Arch. Korrb. 21, 1991, 323-334.

⁹ O. SCHMIDTGEN u. W. WAGNER, Eine altpaläolithische Jagdstelle bei Wallertheim in Rheinhessen. Notizblatt des Vereins für Erdkunde und der Hessischen Geologischen Landesanstalt zu Darmstadt 11, 1929, 3-41.

G. Bosinski. Die Neubearbeitung des Faunenmaterials durch die Referentin erfolgte im Rahmen einer Magisterarbeit an der Universität Köln.

Im Profil von Wallertheim bilden alttertiäre Mergel das Liegende. Darüber liegt ein quartärer, geringmächtiger Schotter, auf dem sich, durch eine Erosionsdiskordanz getrennt, fluviatiles Sediment des Wiesbaches in drei Phasen abgelagert hat (sog. Bachablagerungsphasen). Eine gegliederte Lößfolge schließt das Profil nach oben hin ab. Die Knochenfunde stammen größtenteils aus den Bachablagerungssedimenten. Die „Hauptfundschiicht B1“ erbrachte die meisten Funde. Sie ist Teil der zweiten Bachablagerungsphase. In den Sedimenten der Bachablagerung ist der Blake-Event erfaßt, was auf eine Datierung in das Ende der letzten Warmzeit hindeutet. Die größtenteils einem Steppenbiotop zuzuweisende Fauna unterstützt diesen Datierungsansatz. Von 12 490 Knochenbruchstücken konnten insgesamt 2 386 (= 19,1 %) taxonomisch bestimmt werden. Folgende Tierarten wurden im Material nachgewiesen: *Bison priscus*, *Bison bonasus*, *Equus remagensis*, *Equus ferus solutrensis*, *Asinus hydruntinus*, *Cervus elaphus*, *Canis lupus*, *Megaloceros*, *Sus scrofa*, *Panthera leo*, *Rhinoceros* sp., *Crocota* sp., *Ursus* sp., *Esox* sp. und *Castor fiber*. Unter den bestimmaren Tierknochen stellen *Bison* mit 66,4 % und *Equus* mit 25,7 % die mit Abstand am häufigsten vertretenen Tierarten. Für die Bisonten konnten über 50 Mindestindividuen nachgewiesen werden. Schnittspuren, Hinweise auf die Zerschlagung der Knochen zur Markgewinnung und das überproportional häufige Auftreten fleischarmer Skeletteile des Wisents sprechen dafür, daß es sich um die Überreste der Jagdbeute des Menschen handelt. Bei den Pferden konnte dieser Nachweis nicht geführt werden. Vielmehr deuten Bißspuren darauf hin, daß es sich um Jagdbeutereste des Wolfes handeln könnte. Planigraphische Überlegungen führten zu dem Schluß, daß die in mehreren Schichten ergrabenen fundführenden Sedimente wahrscheinlich zu zwei archäologischen Horizonten zusammengefaßt werden können.

In der Diskussion (Schulze-Thulin, Bosinski, Müller-Beck, Kraft, Wagner, Frenzel) wurde auf die für mittelpaläolithische Fundplätze ungewöhnlich hohe Knochenanzahl hingewiesen. Daß Schlagmarken auf den Knochen durch darüber hinweg laufende Tierherden entstanden sein könnten, wurde von der Referentin unter Hinweis auf die Sumpfsituation des Fundplatzes zurückgewiesen.

Die Arbeitsgemeinschaft Paläolithikum tagte unter dem Titel „Die Gliederung des jüngeren Mittelpleistozäns auf der Basis neuer naturwissenschaftlicher und archäologischer Untersuchungen“ und setzte damit die auf der letztjährigen Tagung der Gesellschaft begonnene Diskussion fort¹⁰. Die Diskussionsleitung hatte L. Reisch – Erlangen-Nürnberg inne.

Die „Mittelpleistozäne Chronostratigraphie des Paläolithikums in Süddeutschland“ war das Vortragsthema von H. Müller-Beck – Tübingen. Zu Beginn des Vortrages ging der Redner auf Probleme und Grundlagen der Mittelpleistozänforschung ein. Die derzeit gebräuchliche Definition setzt den Beginn des Mittelpleistozäns mit der archäomagnetischen Umpolung von der Matuyama zur Brunhes-Epoche fest. Es endet mit dem Beginn des Eem-Interglazials. Läßt sich die Eem-Warmzeit noch gut mit einem Stadium der Sauerstoffisotopen-Kurve der Tiefseebohrkerne parallelisieren (Eem = Peak 5e), so existiert im Mittelpleistozän noch eine größere Anzahl von Peaks, denen sich z. B. pollenanalytisch definierte Warmzeiten nur schwer zuordnen lassen. Ein weiteres Problem ist die Mehr Gipfligkeit der Peaks, die einen großen Interpretationsspielraum zulassen. Anhand einiger Uranium-Thorium-Daten „interglazialer“ Travertinfundstellen wurde aufgezeigt, daß diese Datierungsmethode derzeit zur Lösung dieser Probleme nur wenig beitragen kann. So streuen die Daten für die Fundstelle Bilzingsleben derart, daß dem jüngstmöglichen Alter von 200 000 Jahren das ältestmögliche Alter von 400-500 000 Jahren gegenübersteht¹¹. Für die Funde aus den Travertinen von Bad Cannstatt liegen ebenfalls nur

¹⁰ Vgl. Quartär 41/42, 1991, 227-229.

¹¹ H. P. SCHWARZ, R. GRÜN, A. G. LATHAM, D. MANIA u. K. BRUNNACKER, The Bilzingsleben archaeological site: new dating evidence. *Archaeometry* 30, 1988, 5-17.

aussageschwache Daten vor¹². So lassen sich für die mittelpleistozäne Chronostratigraphie des Paläolithikums in Süddeutschland eher Vermutungen als gesicherte Aussagen anführen. Der Redner denkt an eine Datierung der Travertine von Bad Cannstadt im Bereich von 200 000 bp, für den Hominidenfundplatz Steinheim an der Murr im Bereich von 300 000 bp und für die *Homo erectus*-Fundstelle Mauer an eine weit ältere Einstufung. Starke Verschiebungen der Datierungsansätze sind aber noch möglich.

In der Diskussion (Frenzel, Reisch, Habbe) wurde nochmals auf die Schwierigkeiten der Koppelung von naturwissenschaftlichen Datierungsmethoden und der Sauerstoffisotopen-Kurve hingewiesen.

Die „Gliederung mittelpleistozäner Sedimente des Lechtales/Bayerisch Schwaben“ referierte U. Schreiber – Leverkusen¹³. In Anlehnung an die Arbeiten von Schaefer¹⁴ stellte der Referent seine Ergebnisse vor, die anhand von Profilen östlich des Lech (westlicher Loisach-Gletscher), des Lechtales und der Augsburger Hochterrasse gewonnen wurden. Die ältesten Glazialsedimente (Vorstoßschotter, eisrandnahe Sedimente, Fluvioglazialschotter) liegen über Ablagerungen der Oberen Süßwassermolasse und werden dem drittletzten Glazial zugewiesen. Das folgende Interglazial ist durch intensiv verwitterte Bodenreste und im Lechtal zwischen Augsburg und Landsberg durch eine deutliche Erosionsphase charakterisiert. Für die vorletzte Kaltzeit (Riß) sind im Lechtal Schotterablagerungen, östlich des Lech Endmoränenzüge sowie im gesamten Arbeitsgebiet Lössanwehungen nachgewiesen. Die Bildung des Kalktuffes von Hurlach (U/Th-Alter: 120 000 ± 6 000 bp) und eine intensive Verwitterung des äolischen Sedimentes sowie der rißeiszeitlichen, eisrandnahen Ablagerungen erfolgte im letzten Interglazial¹⁵. Im Lechtal wurden Teile der zweitletztglazialen Schotter erodiert. Die Wiederauffüllung des Lechtales mit Fluvioglazialschottern erfolgte im letzten Glazial. Lössanwehungen konnten nur noch in den westlichen Bereichen der Augsburger Hochterrasse und im Altmoränengebiet um Merching beobachtet werden.

In der Diskussion (Habbe, Müller-Beck, Reisch, Zöllner) wurde auf die Datierung des Hurlacher Kalktuffes eingegangen und außerdem festgestellt, daß es keine direkten Verzahnungen der vorgestellten Abfolgen gibt.

Ausgehend von den Profilen Mühlheim-Kärlich¹⁶ und Ariendorf¹⁷ berichtete G. Bosinski – Monrepos/Neuwied über die „Stratigraphie des Mittel- und Jungpleistozäns am Mittelrhein“. Im Profil von Kärlich ist in den untersten Bereichen die Matuyama-Brunhes Grenze erfaßt. Darüber liegt eine Abfolge von Lössen und Bodenbildungshorizonten. Als wichtige Leithorizonte in diese eingeschlossen

¹² K. BRUNNACKER, K.-D. JÄGER, G. J. HENNIG u. J. PREUSS, unter Mitwirkung von R. GRÜN, Radiometrische Untersuchungen zur Datierung mitteleuropäischer Travertinvorkommen. *Ethn.-Arch. Zeitschr.* 24, 1983, 217-266, bes. 248-253.

¹³ U. SCHREIBER u. D. MÜLLER, Mittel- und jungpleistozäne Ablagerungen zwischen Landsberg und Augsburg (LECH). Sonderveröffentlichungen, Geologisches Institut der Universität zu Köln 82, 1991, 265-282 (Festschrift Karl Brunnacker).

¹⁴ I. SCHAEFER, Die Altmoränen des diluvialen Isar-Loisachgletschers und ihr Verständnis aus der Kenntnis der Paareiszeit. *Mitt. Geogr. Ges. München* 60, 1975, 115-153.

¹⁵ H. JERZ u. J. MANGELSDORF, Die interglazialen Kalksinterbildungen bei Hurlach nördlich Landsberg a. Lech. *Eiszeitalter u. Gegenwart* 39, 1989, 29-32. – J. KOVANDA, Fossile Mollusken in Kalksinterbildungen (Dauchen) am Lech-Ufer östlich von Hurlach (nördlich Landsberg/Lech). *Eiszeitalter u. Gegenwart* 39, 1989, 33-41.

¹⁶ K. KRÖGER, P. V.D. BOGAARD, F. BITTMANN u. E. TURNER, Der Fundplatz Kärlich-Seeufer. Neue Untersuchungen zum Altpaläolithikum im Rheinland. *Jahrb. RGZM* 35, 1, 1988, 111-135. – G. BOSINSKI, Chronostratigraphie du Paléolithique inférieur et moyen en Rhénanie. In: *Chronostratigraphie et faciés culturels du Paléolithique inférieur et moyen dans l'Europe du Nord-Ouest. Actes du Colloque international organisé à Lille (4-6 septembre 1984). Supplément au Bulletin de l'A.F.E.Q.*, 1986, 15-34.

¹⁷ E. TURNER, The 1981-1983 Excavations in the Karl-Schneider Quarry, Ariendorf, West Germany. In: *Chronostratigraphie et faciés culturels du Paléolithique inférieur et moyen dans l'Europe du Nord-Ouest. Actes du Colloque international organisé à Lille (4-6 septembre 1984). Supplément au Bulletin de l'A.F.E.Q.*, 1986, 35-42.

treten vulkanische Ablagerungen auf, für die neuerdings auch $^{40}\text{Ar}/^{39}\text{Ar}$ Daten vorliegen¹⁸. Für den Kärlicher Brockentuff, der in einer Warmzeit abgelagert wurde, konnte beispielsweise ein $^{40}\text{Ar}/^{39}\text{Ar}$ -Alter von $396\,000 \pm 20\,000$ Jahren ermittelt werden.

Im Profil von Ariendorf liegen in einer gegliederten Lößabfolge, in der mindestens vier Kaltzeiten repräsentiert sind, ebenfalls mehrere vulkanische Ablagerungen vor. Im Liegenden der Lößabfolge treten zwei Bimsschichten auf, von denen die obere ein $^{40}\text{Ar}/^{39}\text{Ar}$ -Alter von 410 000 Jahren erbracht hat. Der Redner ging davon aus, daß die Bimsschicht wie auch der Kärlicher Brockentuff (Profil Kärlich) zur Riedener Eruptionsphase gehören, also annähernd gleichzeitig sind. Für den „Metternicher Bims“ des Ariendorfer Profils, der vormals als frühwürmzeitlicher Leithorizont galt, wurde ein $^{40}\text{Ar}/^{39}\text{Ar}$ -Alter von ca. 200 000 Jahren ermittelt. Im archäologischen Fundmaterial ist besonders das Geröllgerät von Kärlich wichtig, das aus Schottern unterhalb der archäomagnetischen Matuyama-Brunhes Grenze stammt. Neben mehreren altpaläolithischen Inventaren aus Kärlich und Miesenheim sind die Artefakte aus dem drittletzten Löß von Ariendorf von besonderer Bedeutung, da sie dem Mittelpaläolithikum zugeordnet werden und ihr Alter auf ca. 300 000 Jahre geschätzt wird. Der Vergleich mit der Sauerstoffisotopen-Kurve führt zur folgenden Parallelisierung der Isotopenstadien mit Schichten bzw. Fundhorizonten: die in den Mosel- und den darunterliegenden Schottern erfaßte Matuyama-Brunhes Grenze des Kärlicher Profils entspricht annähernd den Stadien 18-19, die Warmzeit, in der der Kärlicher Brockentuff abgelagert wurde, läßt sich mit dem Stadium 11 parallelisieren, die unteren Löss von Ariendorf entsprechen den Stadien 10, 8 und 6, während die in ihnen eingelagerten Bodenbildungen zu den Stadien 9 und 7 gestellt werden. Der oberste Löß in Ariendorf wird bereits in das Jungpleistozän gestellt und mit den Stadien 2 und 4 parallelisiert.

Dr. J. Klostermann – Krefeld berichtete anschließend in einem nicht im Programm angekündigten Vortrag über „Eine intrasaalezeitliche Warmzeit am Niederrhein“. Bei einer Kernbohrung in der niederrheinischen Bucht wurden über holsteinzeitlichen Ablagerungen und ca. 0,5 m unter eemzeitlichen Torfen schluffige Feinsedimente mit einem warmzeitlichen Pollenspektrum (EMW mit viel *Quercus*, außerdem *Taxus*, *Corylus*, *Alnus*, *Hedera* und *Ilex*) aufgeschlossen¹⁹. Die stratigraphische Lage dieser als Vorselaer-Schichten bezeichneten Sedimente deutet auf eine Datierung an das Ende der Saale-Kaltzeit hin. Der Redner parallelisierte diese Warmzeit mit dem Peak 7 der Sauerstoffisotopen-Kurve.

A. Tuffreau – Villeneuve d'Ascq setzte mit seinem Vortrag über das „Alt- und Mittelpaläolithikum in Nordfrankreich während des jüngeren Mittelpleistozäns“ die Reihe der Beiträge zum Thema der Arbeitsgemeinschaft fort. Im Tal der Somme sind die Flußterrassen gut erhalten und erlauben eine detaillierte Gliederung. Neun Terrassen können unterschieden werden, von denen die Mittel- und Niederterrassen für den behandelten Zeitraum wichtig sind. Anhand der großflächig gegrabenen und interdisziplinär untersuchten Freilandfundstellen Cagny L'Épinette (Somme) in der Nähe von Amiens und Biache-Saint-Vaast (Pas-de-Calais) wurde besonders auf den Übergang vom Alt- zum Mittelpaläolithikum eingegangen. Die Fundstelle Cagny L'Épinette wird den jüngeren Mittelterrassen zugewiesen²⁰. Das lithische Inventar stammt aus mehreren archäologischen Horizonten und wird dem Altpaläolithikum zugeordnet. Es enthält einige Faustkeile. Die Levallois-Methode konnte nur an wenigen Abschlägen und Kernen nachgewiesen werden²¹. Das faunistische Material ist stark fragmentiert (*Bos primigenius*, *Cervus*

¹⁸ CH. V.D. BOGAARD, P. V.D. BOGAARD u. H.-U. SCHMINCKE, Quartärgeologisch-tephrostratigraphische Neuaufnahme und Interpretation des Pleistozänprofils Kärlich. Eiszeitalter u. Gegenwart 39, 1989, 62-86.

¹⁹ J. KLOSTERMANN, H.-W. REHAGEN u. U. WEFELS, Hinweise auf eine saalezeitliche Warmzeit am Niederrhein. Eiszeitalter u. Gegenwart 38, 1988, 115-127.

²⁰ A. TUFFREAU, J.-P. BOUCHET, A.-M. MOIGNE et A.V. MUNAUT, Les niveaux acheuléens de la moyenne terrasse du Bassin de la Somme à Cagny-L'Épinette (Somme). L'Anthropologie 90, 1, 1986, 9-27.

²¹ J. LEOPOLD, Débitage et outillage sur éclat des industries acheuléennes de Cagny-l'Épinette et de Cagny-Cimetière (Somme). In: A. TUFFREAU (Ed.), Paléolithique et Mésolithique du nord de la France. Publications du CERP 1, 1989, 9-18.

elaphus, *Equus caballus*, *Crocota* sp.). Obwohl Schnittspuren auftreten, ist es nach Ansicht des Referenten nicht sicher, daß es sich um Jagdbeutereste des Menschen handelt. Palynologische Untersuchungen deuten auf ein gemäßigtes Klima (Dominanz von Birke und Kiefer) hin. Cagny L'Épinette wird mit dem Stadium 9 der Sauerstoffisotopen-Kurve parallelisiert. Die älteste den Niederterrassen zuzuweisende Fundstelle ist Biache-Saint-Vaast²². Das in mehreren Straten auftretende lithische Material kann dem Mittelpaläolithikum zugeordnet werden. Die Levallois-Methode ist nun in allen Fundschichten ausgeprägt belegt. Faustkeile wurden nicht gefunden. Wichtig ist das Auftreten von menschlichen Skelettresten. Schädelfragmente lassen sich einem primitiven Neandertaler zuweisen. Mehrere Thermolumineszenzdaten streuen um 175 000 bp. A. Tuffreau geht von einer Parallelisierung der Fundstelle mit dem Ende des Stadiums 7 der Sauerstoffisotopen-Kurve aus.

In der Diskussion (Müller-Beck, Frenzel) wurde auf die unterschiedlichen Ansätze zur Differenzierung von Alt- und Mittelpaläolithikum eingegangen.

In einem kurzfristig in das Programm aufgenommenen Vortrag stellte D. Mania – Jena die „Stratigraphische Gliederung von Mittel- und Jungpleistozän im Elb-Saalegebiet“ vor²³. Zu Beginn des Referats wurde kurz auf die Fundstelle Bilzingsleben und deren Einordnung in den „Holstein-Komplex“ eingegangen. Anschließend wurde das Profil von Neumark-Nord im Geisetal vorgestellt²⁴. Über Sedimenten des saalekaltzeitlichen Hauptvorstoßes liegen 6-8 m mächtige limnische, warmzeitliche Ablagerungen. Das Profil wird im Hangenden durch periglaziale Sedimente fortgesetzt, in die ein zweigeteilter Bodenkomplex (wird parallelisiert mit dem Naumburger Bodenkomplex) eingeschlossen ist. Eine holozäne Bodenbildung schließt das Profil nach oben hin ab. Für die warmzeitlichen Ablagerungen liegen die Ergebnisse mehrerer naturwissenschaftlicher Untersuchungen vor. Sie weisen auf eine voll entwickelte Warmzeit mit warm-gemäßigtem Klima hin. Die Analyse der Makroreste erbrachte den Nachweis eines Tatarenhorn-Eichen-Steppenwaldes, der bisher für Interglaziale noch nicht nachgewiesen werden konnte. Die naturwissenschaftlichen Ergebnisse lassen nach Meinung des Referenten eine Zuordnung der warmzeitlichen Schichten weder in das Eem-Interglazial noch in den Holstein-Komplex zu, so daß sie als Nachweis für eine intrasaalezeitliche Warmzeit angesehen werden. Weitere Hinweise auf ein intrasaalezeitliches Interglazial konnten durch den Aufschluß in Lengefeld-Bad Kösen gewonnen werden, wo ein Bodenkomplex (parallelisiert mit dem Langenbogener Bodenkomplex) mit warmzeitlicher Molluskenfauna und Pollenflora stratigraphisch in Sedimente der Saalekaltzeit eingelagert ist. Anschließend regte der Referent einen neuen Datierungsansatz für die Travertine von Weimar-Ehringsdorf an. Nach seinen Vorstellungen kann zumindest der Untere Travertin wahrscheinlich sogar der gesamte Komplex in die durch Neumark-Nord charakterisierte intrasaalezeitliche Warmzeit gestellt werden²⁵.

²² A. TUFFREAU et J. SOMMÉ (Ed.), Le gisement paléolithique moyen de Biache-Saint-Vaast (Pas-de-Calais) I. Mémoires de la Société Préhistorique Française 21 (1988).

²³ D. MANIA, Stratigraphie, Ökologie und Paläolithikum des Mittel- und Jungpleistozäns im Elbe-Saalegebiet. Ethn.-Arch. Zeitschr. 30, 1989, 636-663. – Vgl. L. EISMANN, Die stratigraphischen und paläogeographischen Hauptbefunde im Saale-Elbe-Raum und ihre Bedeutung für die mitteleuropäische Quartärgeologie. Ethn.-Arch. Zeitschr. 30, 1989, 596-635.

²⁴ D. MANIA, Das Mittelpaläolithikum von Neumark-Nord- eine besondere ökologische Fazies. Ethn.-Arch. Zeitschr. 31, 1990, 16-23. – M. THOMAE, Neumark-Nord – ein Interglazial mit altsteinzeitlichen Funden. Ethn.-Arch. Zeitschr. 31, 1990, 1-9. – M. SEIFERT, Vegetationsgeschichtliche Entwicklung des Interglazials von Neumark-Nord. Ethn.-Arch. Zeitschr. 31, 1990, 10-15. – D. MANIA, M. THOMAE, T. LITT u. T. WEBER, Neumark-Gröbern. Beiträge zur Jagd des mittelpaläolithischen Menschen. Veröffentl. Landesmuseum f. Vorgesch. Halle 43. Berlin 1990. – Vgl. dazu L. EISMANN, Die Eemwarmzeit und die frühe Weichseleiszeit im Saale-Elbe-Gebiet: Geologie, Paläontologie, Palökologie. Altenburger naturwissenschaftliche Forschungen 5, 1990, 11-48, bes. 16-19.

²⁵ D. MANIA, Stratigraphie, Ökologie und Paläolithikum des Mittel- und Jungpleistozäns im Elbe-Saalegebiet. Ethn.-Arch. Zeitschr. 30, 1989, 636-663, bes. 646. – Vgl. D. SCHÄFER, Weimar-Ehringsdorf. Diskussionsstand zur geochronologischen und archäologischen Einordnung sowie aktuelle Aufschlußsituation. Quartär 41/42, 1991, 19-43.

In einem Vortrag über die „Mittelpleistozäne Höhlenfauna Mitteleuropas“ berichtete G. Rabeder – Wien über die neuesten Ergebnisse des Projekts „Evolution und Chronologie des Höhlenbären“. Im Rahmen dieses Projekts wurde eine morphologisch-statistische Methode zur Erfassung der Gebißevolution des Höhlenbären entwickelt und an über dreißig Höhlenfaunen angewandt²⁶. Die herausgearbeiteten Evolutions-Niveaus konnten in mehreren Fällen durch die Uran-Serien-Methode absolut datiert werden. Wichtige Ergebnisse lieferte die Untersuchung der Herdengelhöhle in Niederösterreich. Dort liegen mehrere Daten für das basale fossilführende Schichtpaket vor, die die Fossilien der Riß-Kaltzeit zuweisen. Die dort erarbeiteten Evolutions-Niveaus des Höhlenbären führten dazu, daß vormals dem Jungpleistozän zugewiesene Höhlenfaunen (z. B. Peiershöhle bei Velden, Šipkähöhle bei Stumberg in Mähren, Repolusthöhle im Grazer Bergland) nun in das Mittelpleistozän datiert werden. In der nächsten Phase des Projekts sollen verstärkt mittelpleistozäne Bärenfunde untersucht werden.

Die Geschichte der Urgeschichtsforschung stand im Mittelpunkt des öffentlichen Vortrags mit dem Titel „125 Jahre Jägerische Archäologie in Schwaben“ von H. Müller-Beck – Tübingen. O. Fraas, der 1866 an der Schussenquelle grub und erstmals die Hinterlassenschaften des eiszeitlichen Menschen als solche erkannte, gilt als Begründer der Jägerischen Archäologie in Schwaben. Besonders hervorgehoben wurden die Arbeiten G. Rieks in der Vogelherdhöhle, in der er ab 1931 grub. Dieser durch die Freilegung von zuerst umstrittener jungpaläolithischer Kunst wichtige Fundort hat außerdem die frühesten Reste des *Homo sapiens sapiens* in Schwaben erbracht (Stettener Schädel). Einen wichtigen Beitrag zur Geschichte des Neandertalers lieferten die Grabungen von R. Wetzell am Bockstein. H. Müller-Beck betonte, daß die Leistungen der Neandertaler nicht unterschätzt werden sollten. Diese Menschenform war in ihrem Aussehen, ihrer Gestalt dem heutigen Menschen wesentlich ähnlicher, als viele Rekonstruktionen dies zeigen. Als besonders ergiebig zeigt sich die noch andauernde Grabung im Geißenklösterle. Hier gelang der Nachweis von Kunst in jungpaläolithischen Schichten, wodurch auch die Funde aus dem Vogelherd und dem Hohlenstein-Stadel in ihrer Zuordnung zum Jungpaläolithikum bestätigt wurden. Zum Ende des Vortrages ging der Redner auf die „Schädelbestattungen“ im Hohlenstein-Stadel und in der Ofnethöhle ein.

Frau Prof. Dr. G. Freund – Erlangen übernahm die Diskussionsleitung des ersten Teils des zweiten Vortragstages.

B. Frenzel – Hohenheim berichtete über seine Forschungen „Zur Paläoökologie Hochtibets im Jungpleistozän“. Die Ausführungen basieren auf einer 9 600 km langen Expedition im Jahr 1989. Aufgrund geologischer und pollenanalytischer Untersuchungen wendete sich der Referent gegen die These von Kuhle²⁷, daß das tibetische Hochplateau im letzten Glazial von Inlandeis bedeckt gewesen wäre und stellte eigene Forschungsergebnisse vor. So weist die Kartierung von Endmoränen darauf hin, daß im letzten Glazial Talgletscher existiert haben, die aber nur stellenweise auf das Hochplateau hinausreichten. Auch die Untersuchung von Quarzkornoberflächen und Seespiegelterrassen erbrachte Ergebnisse, die gegen eine großflächige Vergletscherung des Inlandes sprechen. In Lößprofilen fanden sich zwei intensiv verbrauchte Paläoböden, die durch TL-Datierungen in den Bereich zwischen 120 000-86 000 bp und ca. 33 000 bp datiert werden können. Als Schlußfolgerung kann für das letzte Interglazial angenommen werden, daß es feuchter und durch eine anspruchsvollere Vegetation als heute gekennzeichnet war. Die Waldgrenze reichte bis in eine Höhe von 4 600 m. Im letzten Glazial lagen die Juli-Temperaturen annähernd 10 Grad, die Januar-Temperaturen wohl sogar mindestens 14 Grad niedriger als heute. Gleichzeitig kam es zu einer Verminderung der Feuchtigkeit, die keine größere Vergletscherung zuließ. Eher ist mit einer partiellen Eiskappenbildung zu rechnen. Für das Holozän

²⁶ G. RABEDER, Die Höhlenbären der Tropfsteinhöhle im Kugelstein. In: G. FUCHS (Hrsg.), Höhlenfundplätze im Raum Peggau-Deutschfeistritz, Steiermark, Österreich. BAR Int. Series 510. Oxford 1989, 171-178.

²⁷ M. KUHLE, Die Inlandvereisung Tibets als Basis einer in der Globalstrahlungsgeometrie fußenden reliefspezifischen Eiszeittheorie. *Geogr. Mitt.* 133, 1989, 265-285.

wurde angeführt, daß die Waldvorstöße nicht besonders weit auf die Hochfläche hinauf reichten und mesolithische Spuren in höheren Lagen als die heutige Besiedlung angetroffen werden können.

In der Diskussion (Freund) wurde auf die Ähnlichkeit der Artefakte aus dieser Gegend mit denen des chinesischen Raumes hingewiesen²⁸.

Über „Pleistozäne Höhlensedimente am Südostrand der Alpen – Der gegenwärtige Stand ihrer Erforschung“ berichtete G. Fuchs – Weiz/Österreich²⁹. Der Redner ging zuerst auf die Geschichte der Eiszeitforschung in der Region Peggau-Deutschfeistritz ein, in der die meisten paläolithischen Fundstellen der Steiermark liegen. Eine kontinuierliche Erforschung hat es nicht gegeben. Der derzeitige Kenntnisstand beruht vorwiegend auf den Grabungen und Auswertungen Maria Mottls³⁰. Da die Höhlenfundstellen durch intensives Raubgräbertum gefährdet sind, wird, finanziert durch die steirische Landesregierung, seit den achtziger Jahren ein Höhlenschutzprogramm durchgeführt, zu dem auch Sicherungsgrabungen gehören. Die ersten Forschungen fanden am Kugelstein in der Tropfsteinhöhle (= Kugelsteinhöhle II) und in der Tunnelhöhle (= Kugelsteinhöhle III) statt. Die dabei erzielten Ergebnisse lassen sich nur schwer mit den Aussagen älterer Forschungen in Einklang bringen. In beiden Höhlen konnte bei den neueren Untersuchungen nur wenig paläolithisches Material geborgen werden, aber es traten viele mittelalterliche und römische Funde auf. Interessanterweise werden die pleistozänen Sedimente vor allem von Sanden gebildet. Da keine sedimentologischen Untersuchungen vorliegen, können keine Aussagen zur Herkunft und zur Genese gemacht werden. Aus der Tropfsteinhöhle liegen zwei ¹⁴C-Daten vor. Das Datum für die oberste pleistozäne Sandschicht liegt bei ca. 15 000 bp. Eine stratigraphisch ältere, verfestigte Sandschicht enthielt Reste vom Höhlenbären, von *Hystrix* und von *Microtus malei*. Durch die Holzkohlenanalyse konnten *Quercus* sp. und *Carpinus* sp. nachgewiesen werden. Der daraus erschlossenen Datierung in das Riß-Würm-Interglazial oder in das frühe Würm steht ein ¹⁴C-Datum gegenüber, das für eine spätwürmzeitliche Einordnung spricht. Ein Makakenzahn fand sich im Füllmaterial einer Altgrabung. Für ihn wird ein jungpleistozänes Alter angenommen.

Die Diskussion (Schulze-Thulin, Wagner, Campen, Müller-Beck) drehte sich um die ungewöhnlichen Sedimente und die Datierung des Makakenzahnes. Es wurde darauf hingewiesen (Wagner), daß der Zahn nicht sicher stratifiziert ist.

Über „Die Untersuchungen an der letztinterglazialen Travertinfundstelle Hôrka bei Poprad“ berichtete Frau L. Kaminska – Košice. Etwa 8 km südöstlich von Poprad (Slowakei) liegt in einem travertinreichen Gebiet die Fundstelle Hôrka-Ondrej³¹. Die systematische Erforschung der Fundstelle erfolgt seit 1987. Die Fundstelle umfaßt eine Fläche von ca. 50 × 60 m und wurde in vier Arbeitsabschnitte (A-D) unterteilt. Im Abschnitt A konnten Travertinschichten und aufliegende, vor allem in Depressionen des Travertins abgelagerte lehmige Sedimente ergraben werden. Aus dem unteren Bereich der lehmigen Schichten (Schichten A-G, Bereich A), die in das letzte Interglazial datiert werden, stammt ein reichhaltiges lithisches Inventar. Bei den Ausgrabungen wurden die Überreste einer Feuerstelle entdeckt. Der Abschnitt B wurde bei den neueren Ausgrabungen nicht genauer untersucht, doch liegt eine mehrschichtige Travertinbank vor, deren Funde von L. Bánesz vorgestellt worden sind³². Das Profil C1 im Abschnitt C hat die aufschlußreichste Stratigraphie erbracht. Über Travertinbänken lagern mächtige Schichten von Lehmsedimenten und Tuffsteinen. Die Rednerin geht davon aus, daß hier

²⁸ G. FREUND, Einige Bemerkungen zur Steinzeit Süd- und Ostasiens. Quartär 41/42, 1991, 139-153, bes. 152-153.

²⁹ G. FUCHS (Hrsg.), Höhlenfundplätze im Raum Peggau-Deutschfeistritz, Steiermark, Österreich. BAR Int. Series 510. Oxford 1989.

³⁰ M. MOTTL, Was ist nun eigentlich das 'alpine Paläolithikum'? Quartär 26, 1975, 33-52.

³¹ L. KAMINSKA et al., Die Travertinfundstelle Hôrka-Ondrej bei Poprad, Slowakei. Quartär 43/44, 1993, 95-112.

³² L. BÁNESZ, Mittelpaläolithische kleinformatige Industrie aus den Travertinfundstellen der Zips. Slovenska Archeologia 38, 1, 1990, 47-88. Dieser Artikel wurde im Jahre 1966 abgeschlossen. – Vgl. L. BÁNESZ, Die Entwicklung der Travertine in den Nordkarpaten im Lichte archäologischer Funde. Quartär 41/42, 1991, 45-62.

mindestens zwei Interglaziale vertreten sind. Die Schichten 12 bis 2 sollen das letzte Interglazial, die darunterliegende Schicht 13 ein noch nicht näher einzuordnendes mittelpleistozänes Interglazial repräsentieren, in das auch die Travertine des Abschnitts B gestellt werden. Abschnitt D erbrachte Travertinbänke und im Hangenden lockere Travertinlagen. Auch diese gesamte Abfolge wird in das erwähnte mittelpleistozäne Interglazial gestellt; aus dem oberen Abschnitt liegen ebenfalls Artefakte vor. Der Vergleich zwischen den fundreichen Inventaren aus den letztinterglazialen Schichten und dem aus dem mittelpleistozänen Interglazial im Abschnitt B zeigt die gemeinsame Verwendung örtlicher Rohstoffe, vor allem des Quarzes. Die wichtigsten Unterschiede liegen in der mikrolithischen Formgebung des mittelpleistozänen Mittelpaläolithikums und dem Vorkommen flächiger Retusche auf den Schabern aus dem Abschnitt A.

In der Diskussion (Zöller, Frenzel) standen naturwissenschaftliche Untersuchungsmethoden und die Möglichkeit ihrer Anwendung an dieser Fundstelle im Mittelpunkt. Es soll versucht werden, Material für pollenanalytische Untersuchungen zu gewinnen.

Im nächsten Vortrag stellte S. Münzel – Tübingen ihre Forschungen über „Höhlenbären im Geißenklösterle“ vor³³. Die Ausgrabungen im Geißenklösterle brachten reichhaltige Faunenreste zutage, darunter auch viele Überreste des Höhlenbären. Die Rednerin ging von der Frage aus, ob das Geißenklösterle eine „typische Bärenhöhle“ sei, ob also die Knochen durch den natürlichen Tod der Bären während des Winterschlafs abgelagert wurden, oder ob es sich um Zeugnisse der Bejagung durch den Menschen handelt. In der heutigen, weit geöffneten Ausprägung war das Geißenklösterle kein idealer Überwinterungsplatz für den Höhlenbären, jedoch ist dieser Zustand erst durch den Einbruch der Höhle in einer der letzten Kaltzeiten entstanden. Grundlage der Untersuchung war das Material der aurignacien- und gravettienzeitlichen Schichten. Zur Klärung der oben gestellten Frage wurden die Zähne, besonders die Milchzähne als aussagekräftigste Stücke ausgewählt. Als Vergleichsmaterial dienten die Überreste von Höhlenbären aus der Erpfinger Höhle, aus der prähistorische Hinterlassenschaften des Menschen nicht bekannt sind, so daß davon ausgegangen werden kann, daß das vorhandene Knochenmaterial auf während des Winterschlafs verendete schwache Tiere zurückgeht. Detaillierte Beschreibungen des Lebenszyklus und der Knochenentwicklung liegen für den Braunbären vor. Diese Beobachtungen werden, da andere Quellen fehlen, auf den ausgestorbenen Höhlenbären übertragen. Ausgehend vom Zahnwechsel des Braunbären konnten in der Erpfinger Höhle zwei Altersklassen bei den Jungbären unterschieden werden. Die erste Gruppe enthält drei bis vier Monate alte, die zweite sieben bis zehn Monate alte Tiere. Die zweite Altersgruppe läßt sich nicht mit dem Lebenszyklus des Höhlenbären in Übereinstimmung bringen. Da Geburt und Laktation während der Winterruhe erfolgten und eine erhöhte Sterberate durch Auszehrung erst gegen Ende des Winterschlafes zu erwarten ist, hätten verstärkt Zähne von annähernd einjährigen Jungbären vorliegen müssen. Die Rednerin folgerte daraus, daß die Zahnentwicklung des Braun- und des Höhlenbären nicht ohne weiteres miteinander verglichen werden können und schloß auf ein höheres Alter der zweiten Altersgruppe. Die Untersuchung der Höhlenbärenzähne im Geißenklösterle erbrachte dieselben Altersgruppen wie die in der Erpfinger Höhle. Die Referentin nahm deshalb an, daß im Geißenklösterle überwiegend natürlich verendete Höhlenbären vorliegen. Eine Bejagung der Tiere durch den Menschen im Sommer schloß sie aus und vermutete eher eine alternierende, an die Jahreszeiten gebundene Nutzung durch Mensch und Tier.

In der Diskussion (Rabeder, Wagner, Müller-Beck, Schulze-Thulin) wies G. Rabeder auf eigene Forschungen hin, denen zufolge die Milchzähne oft im Sommer ausgespuckt werden. Dies wäre aber ein Beleg für die Sommerbelegung der Höhle durch die Bären.

³³ J. HAHN, Die Geißenklösterle-Höhle im Achtal bei Blaubeuren I. Forsch. u. Ber. zur Vor- u. Frühgeschichte in Baden-Württemberg 26. Stuttgart 1988.

A. Schuler – Monrepos/Neuwied ging in seinem Vortrag „Zur Verwertung der Jagdbeute an der Schussenquelle“ auf das von O. Fraas 1866 ergrabene osteologische Material des magdalénienzeitlichen Fundplatzes ein³⁴. Durch Kriegseinwirkung ist ein Großteil des Materials verloren gegangen, doch läßt auch das heute noch vorhandene Material die eindeutige Dominanz des Rentieres in der Fauna erkennen. Von dem von O. Fraas geschätzten Bestand an 400 bis 500 Rentierindividuen konnten noch 44 Mindestindividuen nachgewiesen werden. Aus dem dezimierten Material sollen jedoch noch repräsentative Aussagen gewonnen werden können. Die Dominanz der Rückenwirbel des Rentiers im Material spricht für die Jagd in der Nähe des Fundplatzes. An den Humeri konnte eine standardisierte Zerlegungstechnik beobachtet werden. Dabei wurden die Gelenkenden abgetrennt, um an das Knochenmark zu kommen. Die distalen Gelenkenden sind in der Regel mit der Amboßtechnik abgetrennt worden. Darauf deutet eine trichterartige Eintiefung auf der einen Seite und ein zernarbter Bereich auf der gegenüberliegenden Seite hin. An anderen Skeletteilen ließ sich dieser hohe Standardisierungsgrad nicht nachweisen. Die Untersuchung der Geweihindustrie zeigte, daß bevorzugt Geweihe männlich-adulter Rentiere verarbeitet wurden. Dabei wurden zuerst die Sprossen abgetrennt, dann mit Stacheln Spanrillen angelegt und die Späne danach mit Keilen herausgebrochen. Die Abdrücke der Keile sind an den Geweihen noch zu erkennen, die Keile selber und auch die Späne fanden sich im Fundmaterial nicht. Die Ausnutzung der Geweihe ist an der Schussenquelle (1-2 Späne pro Geweihstange) geringer als in Gönnersdorf (bis zu 5 Späne aus einer Geweihstange) und deutet auf eine gute Rohmaterialversorgung hin. Für eine Weiterverarbeitung der Späne am Fundort liegen keine Hinweise vor. Der Referent geht davon aus, daß es sich um einen Jagdplatz bzw. ein Jagdverwertungslager handelt. Neue ¹⁴C-Daten deuten auf eine Datierung in das Bölling-Interstadial hin und stehen im Gegensatz zu der bisher angenommenen vorböllingzeitlichen Datierung³⁵.

In der Diskussion (Münzel, Weniger, Terberger, Taute) stand die Interpretation des Fundortes als Jagdlager im Mittelpunkt. Es wurde darauf verwiesen, daß der eigentliche Lagerplatz gar nicht ausgegraben, sondern nur der in der Peripherie angelegte Abfallbereich erfaßt wurde. Der Vergleich mit Gönnersdorf wurde als schwierig angesehen, da Gönnersdorf eine Pferdejagdstation war, in der Rengeweih nicht das Hauptverarbeitungsprodukt darstellte.

Th. Terberger – Mainz stellte in seinem Vortrag „Die Siedlungsbefunde der Konzentration III von Gönnersdorf“ vor³⁶. Der Fundplatz Gönnersdorf liegt im Neuwieder Becken und wurde von 1968-76 unter der Leitung von G. Bosinski ausgegraben. Vier Konzentrationen können in der 674 m² großen Grabungsfläche unterschieden werden. Während der Ausgrabung ließ sich nur eine Fundschicht erkennen. Der Fundplatz wird anhand von stratigraphischen und pollenanalytischen Untersuchungen sowie durch einige ¹⁴C-Daten in das Bölling-Interstadial datiert. Der Referent stellte die Kartierungen der Verteilung von Holzkohlen, gebrannten Silices und durch Feuer geröteten Steinen in der Ausgrabungsfläche vor und schloß aus den sich andeutenden Häufungen auf mehrere Feuerstellen. Der genaue Mittelpunkt der Feuerstellen ließ sich nicht bestimmen. Eine Dreiphasigkeit der Konzentration III wird durch die Untersuchung des Rohmaterialspektrums und dessen stratigraphische Verteilung in den Gruben erschlossen. In der ersten Phase treten vier Silexrohmaterialien (Süßwasserquarzit, Chaledon, brauner Silex, nordeuropäischer Silex) auf. Für diese Phase wird eine im Durchmesser 7 m große,

³⁴ A. SCHULER, Schussenquelle, Gemeinde Bad Schussenried, Kreis Biberach. In: J. HAHN u. C.-J. KIND (Hrsg.), Urgeschichte in Oberschwaben und der mittleren Schwäbischen Alb. Zum Stand neuerer Untersuchungen der Steinzeit-Archäologie. Arch. Informationen aus Baden-Württemberg 17. Stuttgart 1991, 73-75. – A. SCHULER, Die Schussenquelle. Eine Freilandstation des Magdalénien in Oberschwaben. Arch. Informationen 14/2, 1991, 299-302.

³⁵ A. SCHULER, Das Magdalénien der Schussenquelle. Die Steinartefakte der Grabung von Oskar Fraas (1866). Arch. Korbl. 19, 1989, 11-22, bes. 16ff.

³⁶ D. STAPERT u. T. TERBERGER, Gönnersdorf Concentration III: Investigating the Possibility of Multiple Occupations. Paleohistoria 31, 1989, 59-95.

kreisrunde Behausung angenommen, in deren Bereich auch Kunstobjekte gefunden wurden. In der zweiten Phase dominiert der westeuropäische Feuerstein, während in der dritten Phase, in der zwei Feuerstellen angelegt worden sein sollen, vorwiegend Kieselschiefer genutzt wurde.

In der Diskussion (Auffermann, Müller-Beck, Kind, Zöller, Bosinski, Fiedler) wurde die Rekonstruktion der Feuerstellen angezweifelt. Es wurde die Frage aufgeworfen, ob nicht durch die Feuerstellen eine Verziegelung bzw. Rötung des Untergrundes zu erwarten gewesen wäre, die aber nicht vorhanden war. In Gönnersdorf selbst konnte eine Veränderung des Untergrundes durch Feuereinwirkung an keiner Feuerstelle beobachtet werden, und auch von anderen Fundplätzen sind diese Spuren trotz anderer eindeutiger Hinweise auf Feuernutzung häufig nicht bekannt.

Im nächsten Vortrag berichtete C.-J. Kind – Tübingen über „Neue mesolithische Freiland-Fundstellen in Rottenburg/Neckar, Kr. Tübingen“. Bei der Ausgrabung einer latènezeitlichen Siedlung wurden in Auelehmschichten auf der Niederterrasse des Neckars zwei mesolithische Fundkonzentrationen (Rottenburg-Siebenlinden I und II) entdeckt³⁷. Die Konzentration Rottenburg-Siebenlinden I erbrachte ca. 1 900 Steinartefakte. Unter den Rohmaterialien dominiert der von der Hochfläche der Alb stammende Jurahornstein, während der in den Neckarschottern vorkommende Muschelkalkhornstein nur einen geringen Anteil ausmacht. Annähernd 100 modifizierte Artefakte liegen vor. Sie datieren größtenteils in das Beuronien A/B. Die Fundstreuung war annähernd oval. In einem begrenzten Bereich wurde eine Rotfärbung des Auelehms beobachtet, die als Rest einer Feuerstelle interpretiert wird. Holzkohlekonzentrationen sind nicht entdeckt worden. Unter den Felsgesteingeräten treten drei Schleifplatten aus Keupersandstein und 15 längliche Muschelkalkgerölle mit Schlagnarben auf. Auf die Bevorzugung einer bestimmten Größe bei den Muschelkalgeröllen deuten die nur geringfügig variierenden Längen- (zwischen 10 und 15 cm) und Breitenwerte (zwischen 8 und 10 cm) der Stücke hin. Außergewöhnlich für das Mesolithikum ist die Entdeckung eines runden Reibsteines aus Kalk. Im gut erhaltenen faunistischen Material treten nach einer vorläufigen Bestimmung Rothirsch, Reh, Auerochse, Wildschwein, Rotfuchs und Biber auf. Schnittpuren sind häufig. Knochen- und Geweihgeräte sind durch einen alt gebrochenen Pfriem aus dem Metacarpus eines Rehs und zwei Hacken aus Hirschgeweih vertreten, wobei die Ähnlichkeit der Hacken mit neolithischen Schuhleistenkeilen hervorgehoben wurde. Auf die Fundstelle Rottenburg-Siebenlinden II ging der Referent nur kurz ein, da die Grabungskampagne noch nicht abgeschlossen war. Mehrere, mit Silex und Holzkohle gefüllte muldenförmige Gruben konnten bisher freigelegt werden. Im Inventar treten Mikrolithen des Beuronien A/B aber auch des Beuronien C auf.

In der Diskussion (Fiedler, Heinen, Taute, Züchner, Knipping) wurde erörtert, ob das Auftreten von Leitformen der Stufen Beuronien A, B und C auf eine unzureichende Definition der Stufen oder eine längerfristige Besiedlung der Fundstellen zurückzuführen sei. Der Referent geht von einer kurzfristigen Besiedlung aus. Außerdem wurde darauf hingewiesen, daß runde Reibsteine bereits in mesolithischem Kontext vermutet wurden, hier aber erstmals sicher in das Mesolithikum gestellt werden konnten.

A. Tillmann u. Chr. Strien – Tübingen stellten anschließend „La-Hoguet-Keramik und spätmesolithische Artefakte aus dem Travertin von Stuttgart-Bad Cannstatt“ vor. Die Funde wurden bereits 1963 beim Bau des Aquariumshauses der Wilhelma entdeckt³⁸. Sie stammen aus einem dunklen, in einen Travertin eingelagerten Lehmband. Da eine flächige Aufdeckung des Areals nicht möglich war, wurden die Artefakte aus dem Profil herausgekratzt. Bereits bei der ersten Publikation wurde darauf

³⁷ J. HAHN u. C.-J. KIND, Neue mesolithische Fundstellen in Rottenburg a. N., Kreis Tübingen. Arch. Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1990, 26-29. – P. KIESELBACH u. D. RICHTER, Die mesolithische Freilandstation Rottenburg-Siebenlinden II, Kreis Tübingen. Arch. Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1991, 35-37.

³⁸ M. BRUNNACKER, W. REIFF, E. SOERGEL u. W. TAUTE, Neolithische Fundsicht mit Harpunen-Fragmenten im Travertin von Stuttgart-Bad Cannstatt. Fundberichte aus Schwaben N.F. 18/I, 1967, 43-60

hingewiesen, daß die aufgefundenen Harpunenbruchstücke und die Silices ein mesolithisches Gepräge haben. Die Untersuchung der Baumblätter (vor allem Eiche) deutete auf eine Datierung in das Atlantikum hin. Im faunistischen Material dominierten Schaf/Ziege, daneben traten Hausrind und Hausschwein auf. Mehrere Wildtierarten ergänzten das Faunenspektrum. Keramik war selten und kleinstückig. Eine verzierte Scherbe erlaubte keine genaue Datierung. So konnte für die Fundschicht nur eine allgemein neolithische Datierung vorgeschlagen werden. Bei der Begutachtung des Fundmaterials stellten die Referenten fest, daß die Scherbe starke Anklänge an die Keramik der Gruppe La Hoquette aufweist und datierten sie damit in einen spätmesolithisch/frühneolithischen Horizont. Für das Harpunenfragment finden sich die besten Vergleichsstücke in der spätmesolithischen Schicht 7 der Jägerhaushöhle. Die La-Hoquette-Keramik ist bisher nur vergesellschaftet mit ältestbandkeramischem Material aufgetreten. Da sich bandkeramische Scherben bisher jedoch nicht fanden und auch das Rohmaterial einer regelmäßigen Klinge für bandkeramische Fundorte nicht üblich ist, gehen die Referenten von einem unvermischten Material aus. Zur Klärung der Fundsituation ist eine Grabung geplant³⁹.

In der Diskussion (Frenzel, Taute, Wagner, Rieder) wurde darauf hingewiesen, daß es sich hier um die ältesten Haustierknochen Mitteleuropas handeln könnte. Das Auftreten von Schaf/Ziege, die für das frühe Neolithikum in Baden-Württemberg bisher nicht bekannt sind, deutet auf eine Vermittlung durch die Kultur der Cardial-Keramik hin, da diese Schaf/Ziege schon kennt, während das Schwein noch selten ist.

Die Felskunst Spaniens war einer der wichtigsten Forschungsbereiche Hugo Obermaiers. Dies stellte als letzter Redner des Vortragsprogramms Chr. Züchner – Erlangen-Nürnberg heraus, der über „Neues zur Felsmalerei im südlichen Spanien“ berichtete. Neue Erkenntnisse zur Verbreitung und Datierung der Felsbilder gehen auf intensive Forschungen der letzten zwanzig Jahre zurück. Sie zeigen, daß Felsbilder entgegen älteren Meinungen fast auf der gesamten iberischen Halbinsel verbreitet sind. Immer häufiger wird paläolithische Felsbildkunst dabei auch in Freilandstationen angetroffen. Das Verbreitungsgebiet der „Levantekunst“ kann nun genauer umschrieben werden und reicht vom südspanischen Almeria bis an den Südfuß der Pyrenäen. Sie gliedert sich in mehrere regionale Gruppen und bringt zu Beginn ihrer Entwicklung bis zu 1 m große Malereien hervor, um später mit kleinen, nur wenige Zentimeter großen Abbildungen zu enden. Die zeitliche Stellung der „Levantekunst“ konnte durch die Entdeckung einer neuen Felsbildergruppe, der „Arte macro-esquemático“ in der Provinz Alicante, genauer fixiert werden. Die „Arte macro-esquemático“ läßt sich anhand ihrer Ornamentik sehr gut der frühneolithischen Cardial-Keramik zuweisen. Sie ist bildstratigraphisch älter als die „Levantekunst“, während die vor allem kupferzeitliche „Schematische Kunst“ in Superpositionen die Levantekunst überlagert, also jünger ist. So ergibt sich ein Datierungsansatz für die „Levantekunst“ in das ältere und mittlere Neolithikum. Am Ende seines Vortrages ging der Redner noch auf die umfangreichen eisenzeitlichen Kunstäußerungen ein, die erst in letzter Zeit verstärkt erforscht werden. Er wies darauf hin, daß der berühmte „Reiter“ in der Gasulla-Schlucht entgegen anderslautender Meinungen in diesen Rahmen zu stellen ist und nichts mit der Levantekunst in seiner direkten Umgebung zu tun hat.

In der Diskussion (Fiedler) wurde auf die Ähnlichkeit der Kunstäußerungen mit den nordafrikanischen Felsbildern hingewiesen. Da die Cardial-Keramik im Tassili nachgewiesen ist, ist auch an eine direkte Verbindung mit der nordafrikanischen Felsbildkunst zu denken.

B. Mitgliederversammlung

Am Nachmittag des 4. 4. 1991 fand die Mitgliederversammlung in Blaubeuren statt. Der Präsident der Gesellschaft, Prof. Dr. B. Frenzel verließ zunächst die Grüße der verhinderten Mitglieder der

³⁹ C. SCHÜTZ, H.-C. STRIEN, W. TAUTE u. A. TILLMANN, Ausgrabungen in der Wilhelma von Stuttgart-Bad Cannstatt: Die erste Siedlung der altneolithischen La-Hoquette-Kultur. Arch. Ausgrabungen in Baden Württemberg 1991, 45-49.

Gesellschaft. Anschließend gedachte man der seit der letzten Tagung verstorbenen Mitglieder Prof. Dr. M. Malez und E. Lipinski. Mit 220 Mitgliedern hat sich nur eine geringfügige Änderung zum Vorjahresstand ergeben. Danach legte der Schatzmeister, Prof. Dr. L. Reisch den Kassenbericht des Jahres 1990 vor. Herr Dr. W. Kramer hatte wie in den Jahren zuvor die Kassenprüfung übernommen, keine Unregelmäßigkeiten festgestellt und die Entlastung des Schatzmeisters beantragt. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Die 2. Vorsitzende der Gesellschaft, Frau Prof. Dr. G. Freund berichtete anschließend über den Stand der Herausgabe von QUARTÄR und QUARTÄR-BIBLIOTHEK. Der Röhrscheid-Verlag ist aus QUARTÄR und QUARTÄR-BIBLIOTHEK ausgeschieden. Die Saarbrücker Druckerei und Verlag GmbH hat nun neben dem Druck auch den Verlag der Bände übernommen.

C. Exkursionen

Die erste Exkursion am 5. 4. 1991 unter Leitung von C.-J. Kind und I. Campen führte zum Bodensee. Vor der Arbeitsstelle Hemmenhofen des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, in der vorwiegend die Ausgrabungen im Rahmen des DFG Schwerpunktprogramms „Siedlungsarchäologische Untersuchungen im Alpenvorland“ ausgewertet werden, begrüßte B. Diekmann die Teilnehmer. Aufgrund der großen Teilnehmerzahl wurde keine Gruppenführung durchgeführt, sondern die Möglichkeit gegeben, ganz zwanglos die Räume der Arbeitsstelle zu durchstreifen und den an ihren Plätzen wirkenden Mitarbeitern „über die Schulter zu schauen“ und Fragen zu stellen. Dr. A. Billamboz führte im archäodendrologischen Labor seine Arbeit vor und erläuterte die Vorgehensweise zur Erfassung und Verarbeitung der Jahrringe der eingelieferten Baumproben. In den Räumen der Archäobotanik konnten einige vorbereitete Präparate durch das Mikroskop betrachtet werden und der Anthropologe Dr. J. Wahl stand in der osteologischen Abteilung Rede und Antwort. Am Nachmittag wurde die Ausgrabung Hornstaad-Hörnle am Bodenseeufer besucht⁴⁰. Der Grabungsleiter B. Diekmann erläuterte Befunde und Stratigraphie. Zwei gut voneinander zu trennende Kulturschichten lieferten Fundmaterial der Hornstaader-Gruppe (Hornstaad-Hörnle I A) und der Pfyner Kultur (Hornstaad-Hörnle I B). Die dendrochronologische Untersuchung der Siedlungshölzer zeigt, daß die frühesten Siedlungsspuren der Hornstaader Gruppe, die anhand der Funde dieses Siedlungsplatzes definiert wurde, auf ca. 3900 v. Chr. zu datieren sind. Dieses Dorf ist durch eine Feuerkatastrophe vernichtet worden, wurde unmittelbar darauf aber wieder aufgebaut. Rund 400 Jahre später erfolgte die Besiedlung durch die Pfyner Kultur. Während die Hausgrundrisse der Hornstaader-Gruppe Ost-West orientiert sind, liegt in der Pfyner Kultur eine annähernd Nord-Süd ausgerichtete Bebauung vor. Bisher konnten keine Hinweise auf eine ebenerdige Bauweise nachgewiesen werden, d. h. es liegen keine Hüttenbodenkonstruktionen vor.

Danach wurde das Stadtmuseum in Engen besucht. In dem 1988 neu eröffneten Museum ist seit 1990 die neugestaltete urgeschichtliche Abteilung unter dem Titel „Urgeschichte des Brudertales“ zu besichtigen. Kulturamtsleiter Kretz begrüßte die Teilnehmer und wies darauf hin, daß im Mittelpunkt der Ausstellung die Funde aus dem Petersfels stehen. Nach der Besichtigung des Museum stand der Petersfels selbst auf dem Programm. Vor Ort erläuterte C.-J. Kind die Forschungsgeschichte und die Stratigraphie der Fundstelle. Bei den Grabungen von E. Peters 1927 und Nachgrabungen unter der Leitung von G. Albrecht in den siebziger Jahren konnte ein sehr reichhaltiges Magdalénien-Inventar geborgen werden, das als herausragende Funde auch Frauenstatuetten aus Gagat beinhaltet.

Der zweite Exkursionstag (Leitung J. Hahn, I. Campen u. C.-J. Kind) am 6. 4. 1991 führte zu den Fundstellen Geißenklösterle, Hohler Fels und zum Helga Abri. Im Geißenklösterle berichtete J.

⁴⁰ B. DIEKMANN, Die neolithischen Ufersiedlungen von Hornstaad-Hörnle am Bodensee, Kreis Konstanz. Arch. Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1990, 34-39. – Vgl. auch Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 71, 1990, 84-160.

Hahn über den Stand der Ausgrabungen. In den letztjährigen Grabungskampagnen standen Feuerstellen in den Schichten des Gravettien und des Aurignacien sowie der Versuch, mittelpaläolithische Schichten zu ergraben, im Mittelpunkt des Interesses. Dabei zeigte sich, daß die Aurignacienschichten tiefer reichen als bisher angenommen. An besonderen Funden kamen in den Kampagnen 1987 und 1990 Kalksteine mit einem schwarzen Winkel⁴¹ bzw. einem intensiv rot gefärbten unregelmäßigen Fleck zutage⁴². Diese werden von J. Hahn als Reste einer aurignacienzeitlichen Wand- oder Deckenbemalung gedeutet. Im Hohlen Felsen bei Schelklingen finden seit 1988 Ausgrabungen durch das Tübinger Institut für Urgeschichte statt⁴³. Diese müssen durchgeführt werden, da Raubgrabungen bereits zu einer Zerstörung von Fundschichten geführt haben. I. Campen erläuterte die Ergebnisse. Bisher können ein magdalénien- und ein gravettienzeitlicher Fundhorizont sicher gefaßt werden. Mehrere, vor allem im gravettienzeitlichen Horizont liegende Felsbrocken mit „Bärenschliff“ weisen tief eingeritzte Schnittlinien auf. J. Hahn geht davon aus, daß es sich zumindest bei einigen Stücken nicht um Schnittpuren handelt, die bei der Nutzung der Blöcke als Unterlage entstanden, sondern daß sie bewußt geritzt wurden, als sie noch nicht von der Felswand abgewittert waren – und deutet sie damit als weiteren Beleg für Höhlenkunst. Das Helga-Abri, etwas oberhalb des Hohlen Felsen gelegen, wurde danach besucht. Aus dieser Fundstelle liegen Fundschichten des Spätpaläolithikums und des Mesolithikums vor. Anschließend wurde das Stadtmuseum in Schelklingen besichtigt, in dem einige Exponate aus Fundstellen des Achtales liegen.

Der Nachmittag war dem Besuch des Felsställe gewidmet. C.-J. Kind führte die Teilnehmer. Dort wurden während der Grabungen unter C.-J. Kind und W. Torke 1975-1980 neben vorgeschichtlichen, jungsteinzeitlichen und magdalénienzeitlichen auch reiche Hinterlassenschaften des Mesolithikums geborgen⁴⁴. Herausragend ist der Fund eines Kalksteins mit der Darstellung eines Bovidenkopfes aus einer der mesolithischen Schichten. Während der Ausgrabungen wurde eine Kindesbestattung aufgedeckt und in das Mesolithikum datiert. Neuere naturwissenschaftliche Untersuchungen deuten hingegen auf eine jungneolithische Datierung hin.

⁴¹ J. HAHN, Neue Erkenntnisse zur urgeschichtlichen Besiedlung der Geißenklösterle-Höhle, Gemeinde Blaubeuren-Weiler, Alb-Donau-Kreis. Arch. Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1987, 19-22.

⁴² J. HAHN, Die Untersuchungen des Jahres 1990 im Geißenklösterle bei Blaubeuren, Alb-Donau-Kreis. Arch. Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1990, 17-19.

⁴³ J. HAHN, Neue Grabungen im Hohlen Fels bei Schelklingen, Alb-Donau-Kreis. Arch. Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1988, 20-22. – J. HAHN u. C. PASDA, Spätquartäre Funde und Sedimente im Hohlen Felsen bei Schelklingen, Alb-Donau-Kreis. Arch. Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1989, 21-24. – J. HAHN, Höhlenkunst aus dem Hohlen Fels bei Schelklingen, Alb-Donau-Kreis. Arch. Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1990, 19-22.

⁴⁴ C.-J. KIND, Das Felsställe. Forsch. u. Ber. z. Vor- und Frühgesch. in Baden-Württemberg 23, 1987.



Abb. 1. Helga-Abri.



Abb. 2. Eingangsbereich der
Geißenklösterle-Höhle.



Abb. 3. C.-J. Kind erläutert die
Situation am Felsställe.

Fotos: T.H. Goblisch